

Des Lebens Lehrling [Fortsetzung]

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Lotte, Lotte! Da lebe ich neben dir und nicht mit dir! Du trägst dein Kind auf dem Arm, und es ist nicht mein Kind! Da sehe ich dich vergrämt und freudlos neben mir gehen und darf dich nicht an mein Herz reißen und dich hegen und pflegen und bergen vor Leid und deine Wangen wieder aufblühen sehen und deine Augen glänzen!“

Lotte stöhnte. „Ich muß fort!“ flüsterte sie.

Sie schloß den Schreibtisch. Schauer um Schauer schüttelten sie. Es war kühl und feucht in dem alten Haus.

Lotte schloß die Läden und ging in den Garten.

Dort pflückte sie vom Goldregenbaum beim alten Turm ein Zweiglein.

Ueber das kleine Fenster war der Epheu gekrochen, und die Spinnen hatten es verhängt.

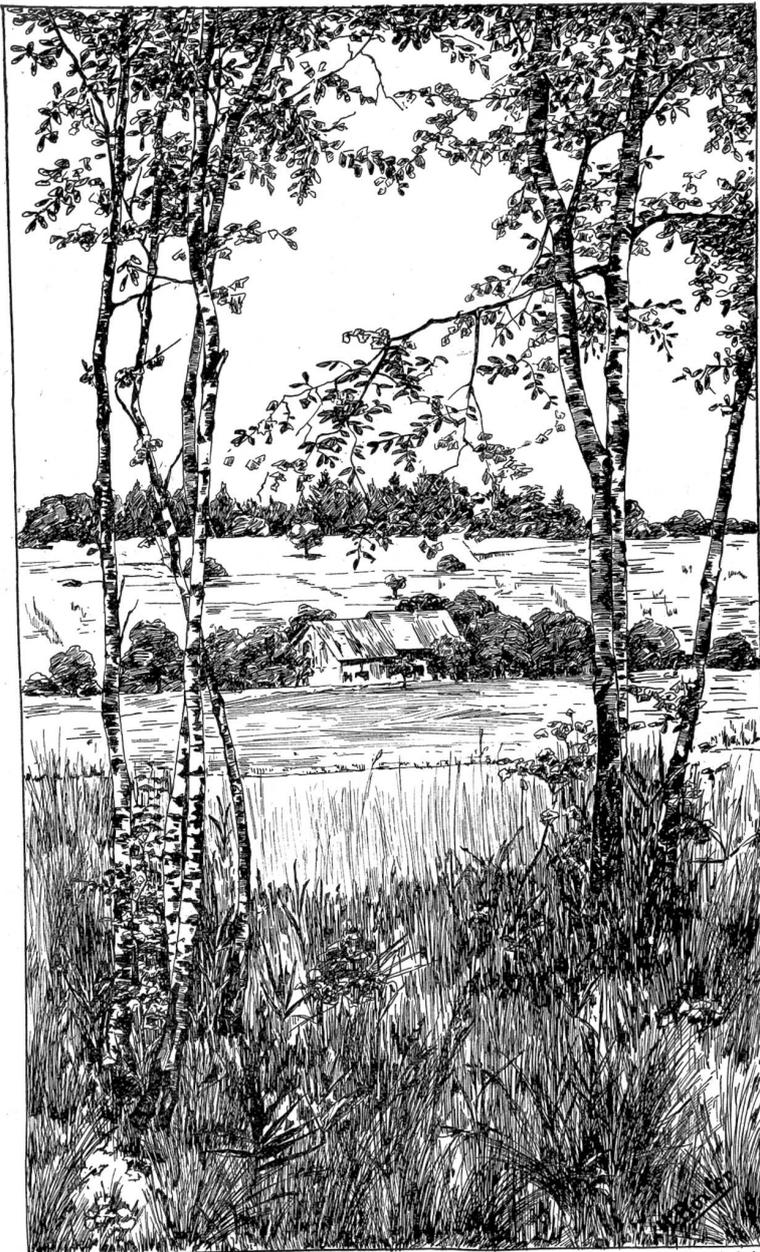
Lotte küßte den Goldregen. Dann ging sie nach Hause, müde und zerschlagen.

Eine Lungenentzündung überfiel sie. Sie rasste im Fieber und wollte, daß man ihr Goldregen aufs Herz lege.

Zehn Tage darauf starb sie, drei Wochen nach Heinrichs Tod.

Er hatte sich schon vor Jahren das Grab neben den Engeln gekauft. So wurde Lotte neben ihn gebettet.

Wenn ihr Liebster es gewußt hätte, so würde ihn auch das noch beglückt haben. Aber er schlief, und keiner sagte es ihm...



Motiv vom Katzenlee. Nach Federzeichnung von Helene Boyler, Zürich.

Des Lebens Lehrling.

Roman von Johanna Siebel, Zürich.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Draußen im Hausflur preßt Dora die glühende Wange an die kühle Mauer. Dann, als das wilde Pochen ihres Herzens ruhiger wird, geht sie hinein zu den Kindern. Die kauern alle drei trübselig wie kleine Vögel in der Fensternische und ducken die Köpfe, als ob ein Hagelwind sie getroffen.

„Kommt,“ sagt Dora in einem herzlichen Erbarmen, „wir wollen an den Strand gehen; ich glaube, die Sonne tanzt auf dem Wasser!“

Da plustern sich die kleinen verschüchterten Vögel und fangen an zu zwitschern.

Bald darauf wandert Dora mit den Kindern über die zierlichen Sandwellen am Strande, in denen die rosigen und die blaublanken Muscheln liegen, die der Seetang mit feinen Fäden umhäftelt.

Sie wandern so weit, bis sie mitten im Sandmeer schon wieder kleine Wassertümpelchen sehen, in denen die Sonne glitzert.

„Seht, da macht die Sonne schon ein Tänzchen!“ sagt Dora. „Ach, und wie sie schön auf dem Wasser funktelt!“

Bewundernd blickt sie auf die unendliche Fläche, die wie eine Offenbarung der Größe und Macht auf sie wirkt und ihre sturmbewegte Seele stille macht.

Aus der weiten Unbegrenztheit rauschen die Wogen einher und tragen milchweiße Kronen; flüsternd legen sie diese nieder vor dem Mädchen und bestreicheln blinzelnd den Sand zu seinen Füßen.

Dora faltet unbewußt die Hände. Ihre Seele betet zu der großen wunderbaren Macht, welche die Wasser des Erdballs lenkt und auch ihr kleines Menschen-schicksal bestimmt, der Macht, die jede Sprache anders nennt und die kein Name ganz umfaßt, die alles ist, Kraft und Tat, Geist und Körper, die von Anfang an war und in Ewigkeit sein wird — — — — —

In Doras Sinnen tönen die bettelnden Stimmen der Kinder: „Nun hast du lang genug gar nichts gesagt, nun sei so gut und komm mit uns dorthin, wo der Sand trocken ist! Wir wollen dich eingraben, und du sollst gestorben sein; aber diesmal mußt du stille bleiben wie ein Mäuschen!“

„Ich will mich nicht rühren!“ verspricht Dora ernsthaft.

Sie wandern eine Strecke zurück.

„Jetzt lege dich hin und falte deine Hände!“ begehren die Kinder. „Wir wollen dir gern einige Muscheln und diesen vertrockneten Stern hineinlegen; damit darfst du spielen, wenn du tot bist!“

„Ihr seid gütig!“ lacht Dora und legt sich flach in den Sand. „Aber bitte, verschüttet mir nicht die Augen; sie wollen die Sonne sehen und nicht begraben sein!“

„Das kannst du haben,“ beruhigen die Kinder, „wenn du nur sonst brav bist!“ Und sie häufen den Sand um und über Dora her und schlagen mit Händchen und Schaufeln an den losen Wandungen des Hügels. Sonne und Freude färben die kleinen Gesichter rostrot.

Dora liegt ganz stille und regt sich nicht.

Nun, da sie so unbewegt daliegt, kehrt das Vergangene zurück, und die Müdigkeit schleicht über ihre Seele und zeigt ihr die Häßlichkeiten des Nachmittags, die sie mit lästern erhobenen Händen umgreifen wollten. Ach, weiter öffnet Dora die Augen, damit das klare Tageslicht eindringen kann in ihr Wesen, um diese Müdigkeit zu verdrängen! |

Und das Licht hat die Kraft. Da hebt sich eine Menschenseele empor über die Erdenniedrigkeiten, und je höher sie steigt, um so mehr entlastet sie ihre Schwingen von den Sorgen, die sie schwer machen wollen. Leicht wie eine Feder flattert die Not durch die Lüfte; als sei es ein kleines graues Stäubchen, senkt sich die Angst um das Heute, die Furcht um das Morgen und die bittere Pein um das Gestern durch den Raum.

Die Seelenschwingen der Jugend haben eine besondere Flugkraft, die von nichts erreicht wird, auch nicht vom schnellsten Lichte, das seinen Strahl durch unendliche Räume sendet.

Tönt da nicht eine tiefe Stimme an Doras Ohr?

Erschreckt fährt das Mädchen zusammen! Ach, eine einfache Menschenstimme hat die Macht, eine Seele aus den weitesten Unendlichkeiten zurückzuholen zur Erde!

„Man muß weit gehen, bis man euch findet!“ sagt die Stimme.

„Halloh!“ sagen die Kinder und wissen zuerst nicht recht, wer es ist, der mit ihnen spricht; dann dämmert Vivian das Erinnern, und nachdem sie das sandige Händchen furchtsam versteckt, holt sie es schüchtern vor: „Guten Tag, Herr Doktor! Aber heute bin ich gesund!“

„Wir haben Fräulein Dora eingegraben!“ erklärt Teddy die Situation.

Dora hat sich inzwischen aus ihrem Sandgrabe emporgerichtet; nun, beim Anblick John Hardens steht auf einmal der Nachmittag mit seinen Vorgängen wieder vor ihrem Geiste.

Der Doktor streckt ihr die Hand entgegen; zögernd und errötend legt sie die ihre hinein. Das heitere Vertrautsein, das sie vor wenigen Stunden für kurze Minuten in John Hardens Nähe empfunden, ist davongeflüchtet; nun vermögen auch des Doktors deutsche Worte nicht mehr, die Freude unter ihrer Haut dahinzujagen. Mag er doch reden, was er will und wie er will, was geht das sie an?

Stille, mit übereinandergelegten Händen sitzt sie da und schaut grüblerisch in die Weite. Dieser da ist wohl auch einer von jenen, welche die Unbeschützttheit behelligen, — vielleicht um einige Grade feiner als die übrigen; aber darum gehört er natürlich doch zu ihrem Kreis!

Hat John Harden die peinvolle Szene ganz aus seinem Gedächtnis gewischt oder will er sich und das Mädchen nicht mehr daran erinnern? Nachdem Dora kein Wort in seine neckende Unterhaltung mit den Kindern hineingerebet und auch geschwiegen, als er erzählt, die Dienerin habe ihm verraten, das Fräulein sei mit den Kleinen an den Strand gegangen, wendet er sich mit direkter Frage an die Schweigjame: „Wo waren Sie, als ich neulich meinen zweiten Besuch bei Vivian machte?“

„Am Meere!“ sagt Dora und verwundert sich ein wenig, daß John Harden ihre Abwesenheit aufgefallen, und ihre Miene wird zutunlicher. . . . Nehmt die Frauen und ihr Empfinden als eine Wichtigkeit, macht ihre Eitelkeit zum Angriffspunkte eurer Taktik, und sie sänftigen euch selber die Wege, die zu ihnen führen! Warum sollte Dora Brand anders sein als andere Frauen?

John Harden fragt: „Sie lieben das Meer wohl sehr? Ich denke mir, gerade Ihrem Wesen muß es wie eine Offenbarung sein!“

Dora schaut überrascht; wie kann John Harden ihre Gefühle wissen? Sie ist doch eine Fremde für ihn! Hat er denn Augen, die in die Seele dringen? Scheu hebt sie den Blick; wohl, ihr Schein ist so, daß man ihnen jede Fähigkeit zusprechen kann, und zutraulicher sagt sie: „Ja, ich liebe das Meer sehr, ganz stark! Als Kind vermochte ich mir vorzustellen, daß auf seinem Grunde merkwürdig schöne Städte seien; aber die Menschen darin konnten nicht sprechen; freilich, sie brauchten es auch nicht, sie verstanden sich mit ihren klaren blanken Augen; es waren seltsame Augen, wie man sie auf Erden zuweilen bei ganz wortarmen Menschen sieht, Augen, die alles zu sagen scheinen, was der Mund verheimlicht!“

Nun haben die deutschen Laute in ihrer besondern,



Mondnacht auf dem Berninapass.
Nach dem Gemälde von Wilhelm I. Lehmann, Zürich-München.

die Seele erschließenden Herrlichkeit doch wieder die Macht beseßen, Doras Schweigjamkeit zu durchkreuzen und das verborgene Zürnen und Mißtrauen von ihrer Seele zu heben und fortzutragen. Lacht da nicht wieder ein Strahlchen Glück um den jungen Mund und ein Strahlchen Freude in den Augen?

Sinnend betrachtet John Harden Dora: „Wie deutsch alles klingt, was Sie sagen!“

Dora lächelt: „Ja, ich weiß, ich bin sehr deutsch, in jeder Beziehung; ich habe auch die zweifelhafte Tugend meiner Nation, zuviel über alles nachzudenken, und nicht nur Schönheiten in Dinge hineinzuphantastieren, die sie nicht haben, sondern auch Schwierigkeiten in sie zu grübeln, die ihnen durchaus fremd sind!“

Da mischt sich Teddy in das Gespräch. Er hat schon einmal Dora auf die Schulter getippt, ohne daß sie es gemerkt hat; nun erklärt er mit einer überzeugenden Bestimmtheit: „Es ist sehr langweilig, wenn große Leute miteinander sprechen; ich hasse es! Man versteht kein Wort!“

Harden lacht: „Du sprichst eine energische Sprache, junger Mann, ganz wie dein Vater: der nennt auch die Dinge so, wie er sie empfindet!“

„Was sollen wir tun?“ fragt Teddy mit grollendem Vorwurf. „Du bist böß, Fräulein Dora!“

„Ei,“ denkt Dora, „der Junge will die Walze seiner Liebenswürdigkeit aufziehen; das muß verhütet werden!“ Und schnell sagt sie: „Macht eine Festung aus Sand, mit recht dicken Wänden, und nachher bist du der General der Festung, Teddy; Kittle und Vivian sind die Besatzung, und Doktor Hardens Stock ist das feindliche Heer, das die Wälle zerstören will; es kann sehr lustig werden; schnell ans Werk!“

Der Gedanke findet Anklang, und die Kinder beginnen mit seiner Ausführung.

Doras Blick träumt von neuem in die Weite.

„Sind Sie gern in England?“ fragt John Harden.

Dora besinnt sich: „Ich weiß es nicht; das Land gefällt mir, und daß ich am Meere sein kann, betrachte ich als ein Glück...“ Langsam, an den Worten suchend, fährt sie fort: „Mein Urteil über die Leute bemühe ich mich, nicht zu stark von meiner Umgebung beeinflussen zu lassen; daß diese nicht sonderlich günstig ist, haben Sie heute nachmittag selber beobachten können!“

Dora schweigt. Eine Glut steigt in ihre Wangen; nun lasten wieder die schwülen Blicke der angetrunkenen Männer über sie hin.

„Wie sind Sie gerade zu Hellings geraten?“ fragt John Harden. „Man sieht auf den ersten Blick, daß Sie nicht in diese Umgebung passen!“

Eine kleine Freude huscht über des Mädchens Gesicht; dann erzählt Dora einfach, wie sie nach England und zu Mary Hellings gekommen. Sie gibt nur die knappe Tatsache; von dem schweren Erleben, das dahintersteht, erwähnt sie nichts.

Aber ist da nicht ein heimliches Schluchzen in diesen schlichten Worten, erzählen sie in ihrem dunkeln Klange nicht von verstecktem Leid?

John Harden schaut überrascht, und plötzlich kommt eine Traurigkeit in seine Augen. Leise und ehrfürchtig nimmt er des Mädchens Hand und streicht darüber hin.

Meer und Himmel leuchten ineinander, als die kleine Gesellschaft den Strand verläßt.

„Ich hoffe sehr, Sie wiederzusehen, Fräulein Brand!“ sagt John Harden beim Abschiede — — —

An diesem Abend sitzt Dora lange in ihrem Zimmer am Fenster und schaut hinaus.

Dunkler wird die Nacht, und die Stimmen unten im Hause gröhlen lauter.

Dora beachtet es nicht. Ach, da ist ein Neues in ihre Gedanken gekommen, und ein Engel aus den fernen fremden Landen der Seligkeit hat ein Licht niederfallen lassen, und das blüht mit feinem Glanze hinein in ihr Leben!

X.

„O the jubilee, the Queen's jubilee!“ So singt es allerorten durch die Straßen.

Heute feiert man in England das sechzigjährige Jubiläum der Königin Viktoria. So weit die englische Zunge reicht, singt man von ihrer Güte, und der Ruhm ihres Namens hallt über den Erdball.

In den Läden prangt ihr Bild. Es ist gedruckt, gemalt und in Seide gewoben zu sehen; es wird auf Transparenten durch die Straßen getragen und auf allen denkbaren und undenkbar Gegenständen verewigt; Hemdenknöpfchen, Brusttücher und Taschmesser sind damit geziert. Man kocht Jubiläumsgerichte und fabriziert Jubiläumspasteten. Alle Gewerbe, Schuster, Schneider und Handschuhmacher, Kuchen- und Zuckerbäcker sind innigst beteiligt an dem Feste und blühen in der Sonne des Patriotismus. Umzüge finden statt und Abfütterungen von Kindern und allerlei Volkes, das bresthaft ist vor Mangel an irdischen Gütern. Aus allen Teilen des weiten Reiches kommt die Kunde, daß man die Armut speist.

In Southport tanzt das Volk in drolligen Verkleidungen durch die Straßen. Konfetti regnet. Papierschlängen fliegen durch die Luft und schlingen ein buntes Band von Haupt zu Haupt.

Wie im heiligen Köln zur Fastnacht, so lärmt und wogt und schillert es buntschneidig durch die Straßen. Belustigt steht Dora an Marys Seite im Menschengedrange und schaut auf die grotesken Sprünge und Tänze, die von den einzelnen Gruppen des Festzuges aufgeführt werden.

Eine ältliche Frau neben ihr schüttelt halb verwundert und halb mißbilligend den Kopf: „Ist es nicht, als ob sie verrückt wären?“ fragt sie ihre Nachbarin. „Man sollte meinen, die Welt sei heute ein Narrenhaus. Karneval in England, mir scheint, das paßt nicht recht!“

„Obwohl die alte Frau so räsioniert, drängt sie sich doch mit freigebigen Elbogenstößen vor, um besser in die bunte Springerei hineinschauen zu können.“

„Ganz wie bei uns zu Haus,“ lächelt Dora; „das nörgelt und sucht sich doch die besten Plätze!“

Eine Hand berührt leise des Mädchens Arm: „Guten Tag, Fräulein Brand, guten Tag, Mrs. Hellings!“

„Ah, sieh da, Doktor Harden!“ sagt Mary lebhaft. Ueber Doras Gesicht zieht ein flüchtiges Rot.

„Nun, wie gefällt Ihnen dieser Spaß, Fräulein Brand?“ fragt der Doktor.

„Nicht übel; nur möchte ich wiederholen, was vorhin eine alte Frau sagte: ‚Karneval in England, mir scheint, das paßt nicht recht!‘ Das Narrengewand sitzt

diesem Volke nicht sonderlich vorteilhaft; es geht ihm damit wie uns Frauen mit einem Kleide, von dem wir wissen, daß es uns nicht steht; wir werden entweder unsicher und linksch oder übertrieben lebhaft und gebärden uns so, als ob uns die Außerlichkeit nicht genierte, was natürlich doch der Fall ist."

"So, so," neckt der Doktor, "also selbst Sie geben dies zu! Das ist nicht schlecht! Ja, sind denn auch Sie von dergleichen abhängig?"

"Natürlich," sagt Dora, "schlechtstzende Sachen genieren mich immer und überall!"

Ein Schatten überfliegt ihr Gesicht. Sie denkt wohl an das Leben, das auch zuweilen solch eine schlechtstzende Sache ist, die man trotz allem Wollen nicht passend machen kann.

Augenscheinlich hat Doktor Harden des Mädchens Gedankengang verstanden; ein warmer Blick grüßt ihre Augen. Sicher will er sie auf leichtere Gedanken bringen, als er fragt: "Was gedenken Sie mit diesem schönen Nachmittag anzufangen, meine Damen?"

Die drei sind mittlerweile von der StraÙe in den kleinen Hausgarten getreten, und Mary antwortet etwas verbrießlich: "Mister Hellings hat telegraphiert, daß er wahrscheinlich kommen wird; aber dies 'wahrscheinlich' klingt mir sehr unwahrscheinlich. Ich möchte lieber, er beglückte uns heute nicht; ich erwarte einige bekannte Damen zum Tee, frühere Schulkameradinnen, die zum Feste in die Stadt gekommen. Am Abend wollen wir ins Queen's Hotel, um uns von dort aus das Feuerwerk anzusehen; es soll großartig werden!"

Marys letzte Worte werden übertönt von einem lauten Stimmenschwall, der durch den schmalen Gartenweg sich nähert. "Ah, da sind meine Gäste schon!" ruft die junge Frau und lacht den Ankommenden entgegen. "Sie bleiben natürlich, Doktor!" wendet sie sich mit raschen Worten an Harden.

Mit stummer Verbeugung gibt dieser seine Zusage. "Ich habe mich für den ganzen Nachmittag frei gemacht," sagt er leise zu Dora, "und hoffe, daß wir gleich noch einen Spaziergang an den Strand machen können; sind Sie frei?"

Warm und dringlich ist die Frage. "Ich denke, es einrichten zu können," antwortet Dora, und wieder steigt das helle Rot unter ihrer Haut dahin.

Mary stellt ihre Bekannten vor. Man geht ins Haus, und Billi bringt den Tee. Fragen schwirren hin und her. "Ist es wahr," ruft eine der aufgeputzten Frauen einer andern zu, "daß deine Schwester Maggy in London wirklich einen Rechtsanwalt geheiratet hat? Dolly Miller hat mir erzählt, daß Maggy sehr vornehm geworden; sie soll ja zum Dinner sogar die Toilette wechseln!"

"Ja," entgegnet die Gefragte nicht ohne Stolz, "Maggy hat eine sehr gute Partie gemacht und hat in die gebildete Gesellschaft hineingeheiratet; aber sie ist ein wenig hochfahrend geworden und schreibt selten. Mutter kam ziemlich enttäuscht von ihrem Besuche zurück; ich glaube, sie geht sobald nicht wieder hin."

"Hat sie wirklich keinen Big-Tea mehr?" begehrt eine andere zu wissen.

"Wo denkt ihr hin," antwortet die Schwester; "das paßt doch durchaus nicht mehr für ihre Stellung; sie hat jetzt einen kleinen Diener, der die Türe öffnet! Natürlich hat sie nun in allem andere Gewohnheiten als wir!"

"Du, was macht deine Dichtkunst, Nelly?" wendet sich Mary Hellings an eine dunkelhaarige Dame, die ihr Haar in einem üppigen griechischen Knoten aufgeschürzt hat, an dem sogar die herausfallenden Lockchen nicht fehlen.

"Ich schreibe wenig," entgegnet die Angeredete mit einem müden Augenaufschlag; "aber ich denke viel!"

"Ja, sie denkt so viel und so gewaltig," kichert eine übermütige Blondine, "daß niemand sie mehr versteht! Aber stelle dir vor, Mary, sie geht jetzt bei sich zu Hause nur noch in Weiß, sie trägt goldene Gürtel und Spangen, lang wallende Locken und hat immer dunkle geschlossene Vorhänge! Ich gebe dir mein Wort darauf, daß der Eindruck wunderbar ist..."

"Ich kann besser denken, wenn um mich Dunkelheit herrscht!" sagt die Dichterin gelassen.

"Gestern war ich bei einer Wahrsagerin, Mary!" berichtet die Blondine triumphierend. "Ich werde noch viel Glück in der Liebe haben; drei sind hinter mir her; es ist mit Bestimmtheit zu sagen, verkündet die alte Hexe, daß ich noch viele Herzen brechen werde!"

"So," meint Mary Hellings mißtrauisch, "da sollten wir doch sehen, ob die Karten von Dora Brand das Gleiche verkünden; meine Freundin ist hervorragend in dieser Kunst!"

"O bitte, bitte, Fräulein, legen Sie uns die Karten; es ist so furchtbar interessant!" bestürmen die Damen das Mädchen.

"Ich tue es nicht besonders gern," wehrt Dora.

"O bitte, bitte!" erhebt sich das Stimmengewirr von neuem.

Ein überlegener Blick Doras zuckt hin über die Frauen, und als sie die heißen redenden Augen sieht, blickt es wie Mutwillen über das junge Gesicht. "Nun, meintwegen," sagt sie; "aber Sie müssen sich gefaßt machen, meine Damen, daß meine Karten fürchterliche Wahrheiten reden; sie offenbaren auch das Vergangene!"

Unsichere Blicke schweifen zu Dora und John Harden hinüber, der vom Erker aus belustigt in die Vorgänge hineinlauscht und mit heller Freude Dora zunickt.

"Ich bin sehr gespannt auf Ihre geheimen Künste, Fräulein Brand!" ruft er dem Mädchen auffordernd zu, und ihre Blicke grüßen sich.

Dora mischt die Karten und läßt sich mit der geheimnisvollen Gelassenheit einer Pythia an einem kleinen Tische nieder.

Vor ihr sitzt ein junges Weib mit blauen Schiller-Augen und jenem besondern undefinierbaren Ausdruck im Gesicht, der von Leben und Lieben redet.

Während Dora die Karten mit einer gewissen Feierlichkeit niederlegt, lesen ihre Augen in dem Antlitz ihr gegenüber; flüchtig streifen sie auch die Hände: da blitzen Ringe, aber kein Ehering.

Dora macht dem jungen Weibe die Hölle ziemlich heiß, und ihrer Ausdrucksweise, welche die verfänglichsten Dinge in geschickter Form vorbringt, merkt man an, daß die letzten Monate sie in mehr als einer Richtung klug gemacht haben. Zuletzt sagt sie in einer naiven Unschuldigkeit: "Mich wundert aber sehr, daß Sie keinen Ehering tragen!"

Da fällt ein großes Lachen den Raum! "Zieh schnell deinen Ehering vor, Lou," kichern die Frauen, "damit du dich rehabilitieren kannst! Wir haben Ihre Kennt-

nisse auf die Probe stellen wollen, Fräulein Brand! Lou Stevens ist in allen Ehren verheiratet gewesen; jetzt freilich ist sie eine vergnügte Witwe."

Frau Lou holt den Chering aus ihrer Tasche und streift ihn langsam an. Forschend blickt sie auf Dora: "Weil das Vergangene Ihnen so offenkundig ist, so vermute ich, daß auch das Kommen zu trifft. Aber die Aussicht, hintergangen zu werden und am Ende trotzdem persönlichen Witz die Geprellte zu sein, hat nichts Verlockendes. Was muß ich tun, um dem zu entgehen?"

"Tut Buße und bekehret euch, steht in der Bibel," sagt Dora. Um ihre Augen zwinkert es schelmisch, und wieder fliegt ein Grüßen hinüber zu dem schlanken Manne im Erker, das zu sagen scheint: "Nicht wahr, du verstehst die Komödie und weißt, daß dies nicht soviel geheimnisvolle Kunst als Theaterpielerei ist? Aber anscheinend wünschen sie es nicht besser, und so macht es mir für einmal Spaß, ihnen den Text zu lesen, car tel est mon plaisir; ich wende mich an eine und meine sie alle!"

In einer feierlich gemessenen Weise, die zu ihrem jungen blühenden Wesen einen reizenden Kontrast bildet, hält Dora Brand Lou Stevens vor, wie sie sich zu benehmen habe, um zukünftigen Gefahren zu entgehen.

"Sie ist ein außerordentlich merkwürdiges Mädchen," sagen die Frauen und schauen Dora mit unsichern Blicken an. "Es scheint uns direkt überirdisch; nie hörten wir dergleichen; es ist gänzlich verschieden von allem andern, was wir bis jetzt in dieser Hinsicht erlebt!"

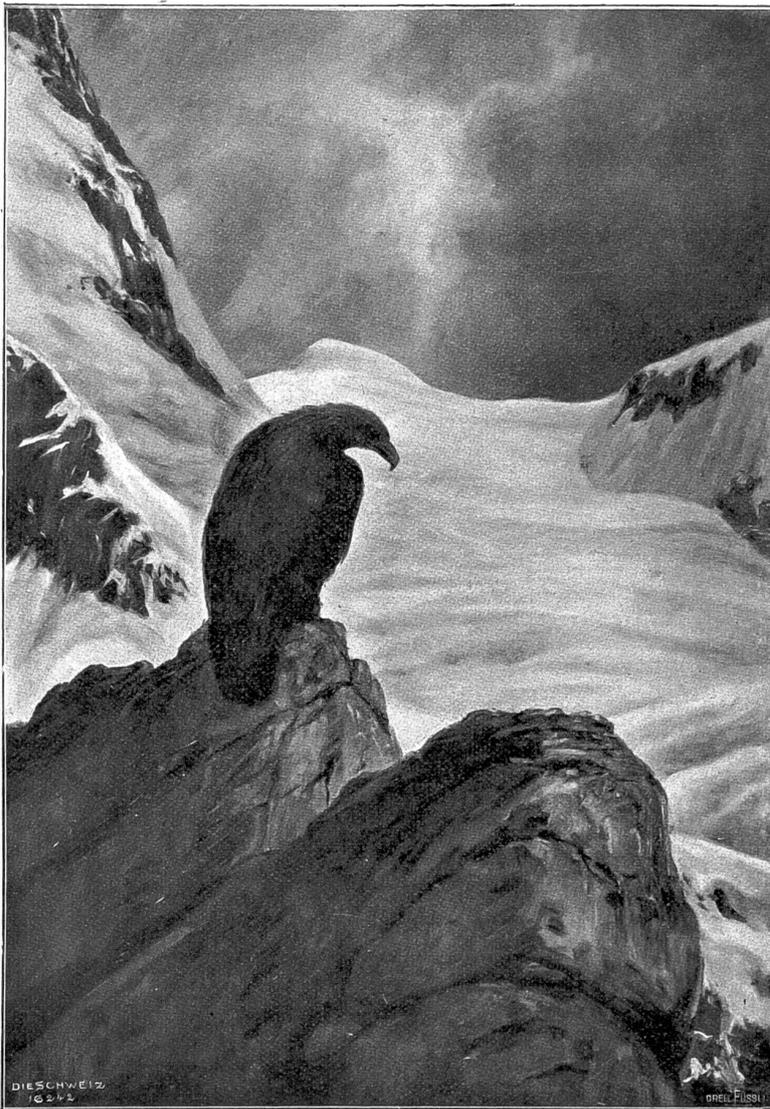
"Wie kommt es nur," wenden sie sich an Dora, "daß Sie wissen, was sonst niemand weiß, und daß Ihre Karten so höchst zutreffend jedem einzelnen die Vergangenheit offenbaren?"

"Dies ist mein besonderes System," erwidert Dora, "und darüber spreche ich natürlich nicht!"

"Dies ist begreiflich!" nicken die Damen belommen, und jeder einzelnen ist es nicht mehr völlig geheuer in der Nähe dieses wunderbaren Mädchens, das mit so seltsamen Kräften begabt ist.

Dora legt mit einem stillen Lächeln, in dem ein klein wenig Schadenfreude glimmt, die Karten zusammen: "Ich denke, Sie haben jetzt genug gehört über vergangene und kommende Schicksale, meine Damen!"

"Ja, das denke ich auch!" lacht Mary Hellings. "Du bist ein ganz verflirtes Mädel, Dora, und jeglicher Beherung fähig; man muß wahrhaftig auf seiner Hut sein bei dir! Aber nun kommt, Kinder, ich spiele euch einen Tanz auf; der verjagt die Geisterstimmung. Ich habe einen entzückenden neuen Walzer ... Dora, setze



Der Adler. Nach dem Gemälde (1906) von Gottfried Herzog, Wienbach.

den Damen Whisky vor; o bitte, geniert euch nicht, ich kenne doch euern Geschmack!"

Es entwickelt sich eine große Lustigkeit, die alsbald alle Unsicherheit und Belommenheit auffaugt. Die Frauen drehen sich in dem Zimmer herum wie eine Gesellschaft losgelassener kleiner Pensionsmädchen auf einem Ausflug.

"Tanzen Sie nicht?" fragt Harden, neben Dora stehend. Ein abweisender Zug tritt auf des Mädchens Gesicht: "Nein, ich schaue lieber zu!"

"Wollen wir der Gesellschaft ent schlüpfen und hinaus an den Strand? Es ist eigentlich sündhaft, bei diesem Wetter im Hause zu sein; können sie sich frei machen, Fräulein Brand?"

"Ich hoffe!" Eine Freude klingt in diesen Worten. "Lilli hat versprochen, auf die Kinder zu achten. Hier hat man mich weiter nicht nötig. Wie ich höre, gedenken die Damen noch die Sehenswürdigkeiten Southports zu besichtigen."

(Fortsetzung folgt).